

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 27

Artikel: Flottenparade

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sicher ist, wird lange nicht schwinden und wird, selbst bei allseitigem Streben, dem Lande ruhige, geordnete, auf der Achtung vor Gesetz und Moral beruhende Zustände zu schaffen, für lange Jahre hinaus diese Arbeit erschweren und seinen schlimmen Einfluss auf alles, was die Armee betrifft, ausüben. Nur wenn es möglich gewesen wäre, die Mörder zu verfolgen, wären diese Folgen leichter zu überwinden. Es ist für das brave, arbeitsame serbische Volk zu wünschen, dass dies die letzte gewaltsame Staatsumwälzung war, dass aber auch kein Fürst des Landes mehr seine Pflichten und Stellung so auffasst, dass darin Versuchung, wir möchten sagen sogar Entschuldigung liegt, — wiederum in die Gewohnheiten Halb-Asiens zurückzufallen.

Flottenparade.*)

Der König von Spanien wird gegen Ende dieses Monats nach Cartagena gehen, wo innert kurzer Zeit eine grosse Zahl Schiffe vereinigt sein werden, welche die Kriegsflagge tragen, welche Kanonen an Bord haben, welche kurz gesagt etwas Ähnlichkeit haben mit Kriegsschiffen, und welche gemäss der alten Unsitte, sich zu brüsten, „Flotte“ (escuadra) oder „Geschwader“ benannt werden.

Wir wissen, dass man nicht Manöver ausführen wird, sondern dass der König die Schiffe nur besichtigen will. Es handelt sich darum, mit den Schiffen zu „spielen“, gleich wie man bisher mit den Landsoldaten „Manöver“ ausführte, die mehr oder weniger taktisch wertlos sind. Da es aber leicht sein könnte, dass sich das Volk täuschen liesse durch die Salven und Salutschüsse der Artillerie bei der Ankunft des Königs und durch die mit Guirlanden und Flaggen geschmückten und übertünchten armen Reste unserer Marine, so ist es die Pflicht der Presse, den Leuten die Augen zu öffnen, bevor sich unsere Marine durch ein phenomenales Schauspiel hochzuheben sucht.

Die Kriegsschiffe, die sich unter dem Kommando des Contreadmirals Viniegra in Cartagena zu der projektierten Flottenrevue einfinden werden, sind die folgenden: Pelayo, welcher die offizielle Benennung (acorazado) Panzerschlachtschiff II. Klasse hat, die vom Marinebureaucratismus klassifizierten „cruceros acorazados“ oder Panzerkreuzer Cardenal Cisneros und Princesa de Asturias, die sogenannten acorazados guardacostas

*) Von einem schweizer. Offizier, der sich zurzeit in Spanien befindet, wird uns diese Übersetzung eines Artikels aus dem „Heraldo de Madrid“ vom 10. Juni zugesendet. Unser verehrter Korrespondent meint, dass die mutvolle Sprache dieses Artikels, mit welcher Schäden auf den Leib gerückt wird, welche die offiziellen Persönlichkeiten kennen, aber ruhig weiterbestehen lassen, in seiner Heimat viele Sympathie finden werde.

oder gepanzerten Küstenschiffe Numancia und Vitoria, der crucero rápido oder Schnellkreuzer Carlos V. und die als Kreuzer III. Klasse figurerenden Rio de la Plata und Extramadura.

Die sechs ersten zusammen haben ca. 47,000 Tonnen, die zwei letzten wenig mehr wie 3000 Tonnen, eine Zahl, welche, wenn es sich um eine wirkliche Flotte handeln würde, eine Seemacht repräsentieren würde, würdig von einem Monarchen besucht zu werden und in welcher man die modernen Fortschritte sehen und sich ein eigenes Urteil bilden könnte über ihre Stärke und über ihre Bedeutung für den Fall einer möglichen und notwendigen Allianz.

Aber man muss klar sprechen: Es scheint grausam zu sein, zu sagen, dass der Wert dieser Schiffe, die uns übrig geblieben sind, nicht nur null, sondern ein negativer ist, weil es sich darum handelt, dass das Personal die Fähigkeit verliert mit den Schiffen im Verband zu arbeiten, die Maschinen und Geschütze zu bedienen und Ein- und Ausschiffungen vorzunehmen.

Welches ist der Zustand unserer Schiffe? Die Numancia und Vitoria fahren seit 1864 resp. 1867 und repräsentieren in ihrer Konstruktion, Panzerung, Maschinen und Armierung die Fortschritte der Schiffsbaukunst der 60er Jahre, d. h. vor 43 Jahren.

Mit solchem Material Übungen, wäre gleichbedeutend, wie wenn man die Landsoldaten mit Feuersteingewehren und alten Handmitrailleusen und die Landartillerie mit Geschützen mit glatten Rohren und kugelförmigen Geschossen manövriren liesse.

Auf diesen Schiffen können die Offiziere nichts lernen; nichts nützt der praktische Dienst mit Maschinen und Apparaten, die schon einer historischen Epoche angehören, nichts können die Kriegsschüler lernen, die an „relativ“ neuern Geschützen zum Geschützchef herangebildet werden.

Die Faufaren werden die Kriegssignale schmettern lassen, wenn der König an Bord des Pelayo sein wird, desjenigen Schifffes, welches dem Schein nach das mächtigste ist, die 30 cm und 20 cm Geschütze werden sich mit Hilfe von hydraulischen und mit Dampf betriebenen Mechanismen langsam in den Türmen drehen, die Munitionsaufzüge werden funktionieren für Geschütze aller möglichen Kaliber, die Mannschaft wird mit aller Kraft und Energie arbeiten, um ihre Kenntnisse in der Bedienung der Schiffe zu zeigen, aber alles dieses wird nichts sein, kann nichts anderes sein, als eine Theatervorstellung, die nicht einmal eine annähernd richtige Idee gibt von dem was ein modernes Kriegsschiff sein soll.

Jene Kanonen grossen Kalibers sind absolut minderwertig gegenüber den modernen, sie haben

mehr Ähnlichkeit mit den primitivsten Wurkanonen des vorvergangenen Jahrhunderts, als mit einem modernen Marinegeschütz. Das Panzerschiff *Pelayo* besteht aus weichem Wachs im Vergleich zu einem neuen gepanzerten Schiffe, die vorhandenen Torpedos sind reine Dekorationsgegenstände und von absolut keinem Wert für einen modernen Krieg. Die schön gewichsten und reinen Decks von Holz sind nichts mehr, als gerüstetes Brennholz für die Flammen, welche die Schiffe in wenigen Minuten zerstören werden, sobald sie von einer modernen Granate mit Explosionsstoffen getroffen sind.

Diese gepanzerten Kreuzer, die der Monarch nun zu inspizieren geht, sind die Brüder von denjenigen, welche in sieben Minuten ruiniert waren in Santiago de Cuba. Konstruktionsfehler sind Schuld, dass diese gepanzerten Kreuzer nur gegen die Fische geschützt sind, weil die Panzerung unter der Wasserlinie ist und über derselben schützt nur eine schwache Stahlplatte, unfähig den geringsten Schutz zu bieten gegen irgend ein modernes Geschoss.

Der „Schnellkreuzer“ *Carlos V.* war derjenige, welcher London nicht zu erreichen vermochte, als er zu den Krönungsfeierlichkeiten Eduards VII. abkommandiert war, und wenn Alphons XIII. das Experiment machen wollte und das Schiff in voller Fahrt auf hoher See besichtigen wollte, müsste er mit einem Regenschirm in den Maschinraum hinuntersteigen und könnte sich dann vollständig überzeugen von der absoluten Wertlosigkeit dieses Schiffes; gleichfalls würde er dann sehen, wie die Kanonen in Kasematten untergebracht sind, die mit feinem Holz ausgetäfelt sind etc., die einen lächerlichen Gegensatz bilden zur Armierung eines modernen Kriegsschiffes, ein Produkt unserer nationalen Schiffswerkstätte, die nun im Begriffe ist ein Schulschiff zu bauen.

Dieses ist in groben Zügen die traurige Wirklichkeit. Dies ist, was in seiner Revue *Alfonso XIII.* sehen wird: eine Flottenparade, die noch etwas traurigeres ist als eine Parade der Landtruppen, welche er so oft in Madrid abnimmt, oder auch die Schiessübungen in Carabancheles. Es ist nötig, dass das Volk dies höre und erkenne, wie die Sachen stehen, und auf dass nicht mehr eine Regierung sich anmasse, solche Flottenschauspiele zu demonstrieren, wie nun in Cartagena.

Lehren aus dem süd-afrikanischen Krieg.*)

In dem höblichen Bestreben, aus den Erfahrungen, die der südafrikanische Krieg für die Truppenführung gezeitigt hat, auch für uns möglichst viel Nutzen zu ziehen, hat es Oberst

Camille Favre übernommen, Reflexionen mitzuteilen, die sich ihm beim Studium dieses Feldzuges und der sich mit letzterem befassenden hauptsächlichsten Literatur aufgedrängt haben. Dieselben sind unter obigem Titel in der „Revue militaire suisse“ (März—Juni), jetzt als Separatabdruck in Broschürenform erschienen und in hohem Masse geeignet, Kenntnis und Ansichten über englische und Burentaktik von 1899—1902 in Offizierskreisen zu läutern, anfänglich übertrieben wichtig geschilderte Tatsachen und Ergebnisse auf das richtige Mass zurückzuführen. Vorerst gründlich prüfen! ist sein Grundsatz. So verfrüht es gewesen wäre, auf Grund ganz einseitiger, aussergewöhnlicher Verhältnisse und Erfahrungen gleich eine Umänderung unserer Reglemente und Taktik vorzunehmen, so nötig und nützlich ist es dagegen, den Ursachen nachzuforschen, welchen die teils allerdings frappanten Erscheinungen und Resultate der südafrikanischen Kriegsführung besonders zuzuschreiben sein möchten. Mit dieser Aufgabe hat sich der Verfasser ein sehr dankbares Thema gestellt und das Verdienst erworben, zur Aufklärung und Würdigung aller Faktoren, die hier zusammengewirkt, wieder ein Wesentliches beigetragen zu haben. Als Gewährsmänner dienten ihm dabei deutsche und österreichische, sowie englische Militärschriftsteller, die als Augenzeugen den Feldzug ganz oder teilweise mitgemacht. Wer sich selber einmal mit der wünschbaren fachmännischen Bildung in das Studium eines Krieges und seiner Lehren vertieft hat, wie Oberst Favre, ist in der Tat imstande, Blicke auf diesen Krieg zu werfen, die uns den Wert der einzelnen Fakten und deren Zusammenhang im wahren Licht erscheinen lassen.

Eine Hauptschwierigkeit für den Angriff, oder wie man sagt des Pudels Kern, liegt heutzutage in der Frage der besten Überwindung offener und ebener Geländestrecken im feindlichen Feuer, das ja gegenüber früher auf grössere Distanzen und Räume wirksam geworden. Auch dieser Frage tritt unser Autor näher, indem er Winke gibt, wie je nach Gunst des Terrains bald der eine, bald der andere Teil der Front eben voraus und den andern dann aufhelfen müsse. Gerade hierüber hätten wir gerne auch noch weitere und nähere Ausführungen vernommen und wir äussern zum Schlusse den Wunsch, der verehrte Verfasser dieser Studie möchte uns mit einer Fortsetzung derselben erfreuen.

J. B.

*) Coup d'œil sur la guerre sud-africaine par le colonel Camille Favre. Extrait de la Revue militaire suisse (Mars - Juin 1903). Lausanne, Imprimerie Corbaz & Cie., 1903. Prix frs. 1. —